

Allein sein Name war Musik

Zwei persönliche Noten auf Horst Frankes Grabstein verraten: Hier ruht ein Komponist aus Leidenschaft

Sie mögen tot sein, aber sie sind nicht vergessen. Viele große Bürger unserer Stadt fanden ihre letzte Ruhe auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Wir besuchten ihre Gräber; heute berichten wir über das Grab des Komponisten Horst Franke.

■ Von Dorette Achleitner

Frankfurt. Sein Name war Musik – die Tonfolge h und f seine Initialen. Schon auf seine Visitenkarten ließ Horst Franke einen Violinschlüssel und die beiden Noten drucken. Ein sehr persönliches Markenzeichen, das man heute auf seinem Grabstein wiederfindet.

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof in Gewann IV Nr. 167 liegt der Frankfurter Komponist begraben. Auf dem großen, hell-grau marmorierten Quarzit, der aus dem Taunus stammt, wirken Namen und Noten direkt schwungvoll. Sie sind filigran aus Bronze gefertigt und auf den massiven Stein aufgesetzt. Eine langstielige rote Rose ist zwischen die Notenlinien gesteckt.

Ingrid Franke wusste, wo ihr Mann sich sein Grab wünschte. „Ihm gefiel der Hauptfriedhof sehr. Häufig ging er auf einen Sprung dort vorbei, besuchte seine verstorbenen Eltern, Freunde oder Lehrer wie zum Beispiel Professor Kurt Henssler. Der Hessische Rundfunk war ja nur wenige Meter entfernt.“ Dort war Franke seit 1953 als freier Mitarbeiter tätig. Unzählige Kompositionen und Arrangements schuf der Vollblutmusiker, der vor allem in Musikkreisen bekannt war.

Konzerte für Liesel Christ

„Das Grab sollte auf jeden Fall nah an einem Eingang liegen und nicht so einsam und versteckt wie das seiner Eltern sein.“ Karin Franke-André, eine der beiden Töchter, spricht von der Sorge Frankes um die Sicherheit der Familie. Nun sind es nur wenige Schritte vom Hauptportal bis zur Grabstätte. Ingrid Franke ist sehr froh darüber, denn

sie pflegt das Grab allein und hat deswegen häufig Pflanzen oder Gartengeräte dabei. „Der schöne Farn an der linken Seite des Grabsteins stammt aus dem Spessart. Mein Mann hat ihn selbst dort ausgegraben, für unseren Garten am Haus in Praunheim. Dies hier ist ein Ableger davon.“

Beim abendlichen Spaziergang kam das Ehepaar Franke gelegentlich beim Steinmetz Hölterers in Praunheim vorbei. „Dort sah er den Taunusquarzit, der heute auf seinem Grab steht. ‚Der würde mir gefallen‘, sagte er immer. Nur die auf der rechten Seite aufgesetzte Madonna fand er nicht passend.“ Ingrid Franke lässt sie später durch eine kleine Vase ersetzen.

„Das Grab ist sehr wichtig für unsere Familie“, betont sie. „Die Enkelkinder kamen schon gerne mit, als sie noch ganz klein waren. Allerdings musste ich dann immer aufpassen, dass sie die Pflanzen nicht mit Gießwasser ertränkten.“

Jetzt blüht in einer Schale das strahlend blaue Männertreu, dahinter rosa Begonien, und jeweils zu beiden Seiten wächst ein kleiner Efeu. „Ja, es ist eine schöne Gedenkstätte, aber seine Seele ist hier bei uns in Praunheim.“

Und das spürt man auch. Im Wohnzimmer vermittelt der Flügel das Gefühl, der Pianist habe vor wenigen Minuten erst das Zimmer verlassen. Gegenüber auf dem Sofa saß oft Liesel Christ und genoss kleine Privatkonzerte, bevor Ingrid Franke sie nach Hause fuhr.

Das waren die Zeiten des „Freiliche(n) Frankfurt-Telefon(s)“. Joachim Peter, Pressechef der Stadt Frankfurt und Norddeutscher von Herkunft, hatte etwas für Frankfurt in aller Welt tun wollen. Da kam ihm eine Idee von Mundartdichter H.P. Müller gerade recht: eine Rufnummer, unter der man Frankfurter Nachrichten hört.

Die Stadt stellte vier städtische Nummern bereit. Wer diese anrief, erfuhr das Neueste aus der Mainstadt, kleine Anekdoten oder auch das ein oder andere Nützliche – na-

türlich alles auf Frankfurterisch. Sprecher – da war man sich sofort einig – sollten Liesel Christ als die „gemütliche Frankfurterin“, Frank Lehmann, damals Leiter der Hessenschau, später als ARD-Börsenexperte bundesweit bekannt, und H.P. Müller selbst sein.

Frank Lehmann, Patenonkel von Karin Franke-Andrés ältestem Sohn, erinnert sich gerne an die vergnügten Aufnahmestunden im Studio im Hause Franke. Der Komponist war für die musikalische Untermalung zuständig. Und die Sprecher mussten ihre Nachrichten in jeweils drei Minuten unterbringen. H.P. Müller stolperte gelegentlich über seine Mundarttexte, und Franke, der immer wieder schneiden musste, griff dann schon mal in die Tasten und sang mit kräftiger Stimme „In Frankfurt ist was los!“ Ehefrau Ingrid servierte zur Stärkung des Quartetts Kirschenmichel (Kirschkuchen) mit Vanillesauce.

Zerbombte Träume

Das „Freiliche Frankfurt-Telefon“ war 17 Jahre ein Erfolg. Gerade die jüdischen Emigranten – ob in New York oder Tel Aviv – konnten ihr Heimweh nach ihrem Frankfurt ein wenig stillen. Seit 1998 klingelt das Telefon nicht mehr.

Schon zwei Jahre vorher, am 26. Juni 1996, stirbt Horst Franke im Alter von 68 Jahren. Zu seiner Trauerfeier sind alle gekommen: die Familie, Freunde, Kollegen, die Anhänger und Musikfreunde. Die übliche Trauerfeierzeit wird dreimal verlängert.

Dass Horst Franke großes musikalische Talent besaß, zeigte sich früh: Bereits im Alter von sechs Jahren beginnt er mit dem Klavierspiel. Mit 14 Jahren wird er als Stipendiat am Dr. Hoch's Konservatorium aufgenommen.

Der Krieg zerschlägt dann nicht nur seine Träume. Im ausgebombten Frankfurt gibt es zunächst keinen Platz für ein Musikstudium. Franke fängt ein technisches Studium an, nimmt privat Stunden bei seinen späteren Hochschulprofessoren Flinsch und Baitner und verdient sein Geld in den amerikanischen Nachtclubs – natürlich mit Klavierspielen. Es ist der Jazz, der ihn fasziniert. Im IG-Farben-Haus spielt er Stücke der Jazz- und Swinggrößen, von Glenn Miller bis Benni Goodman.

Nicht alle seine Professoren an der Musikhochschule in Frankfurt, an der Horst Franke 1949 endlich das klassische Musikstudium aufnehmen kann, teilen seine Liebe zum Jazz. Ingrid Franke: „So mancher wusste, dass mein Mann im Offiziersclub am Piano mit seiner Band bis tief in die Nacht gespielt hatte. Trotzdem wurde er morgens als Erster geprüft.“

Selbst international bekannt wird Horst Franke, als er für Willy



Horst Franke 1993 am Klavier in seinem Praunheimer Haus.

Foto: FNP-Archiv

Berking und seine Big Band arbeitet, dem Orchester im Publikumsrenner EWG mit Hans-Joachim Kulenkampff. Es folgen Aufträge für Kompositionen und Arrangements verschiedener Funkhäuser.

„Für meinen Vater gab es nicht die E- oder U-Musik, die Ernste oder die unterhaltende Musik, es gab nur gute oder schlechte“, erzählt Karin Franke-André, Dozentin für Harfe und Leiterin der Ausbildungsabteilungen am Dr. Hoch's Konservatorium. „So liebte er es, Musikstücke in verschiedenen Stilen zu arrangieren, zu spielen oder zu komponieren. Das gefiel, und die Nachfrage nach seinen Arbeiten war groß.“

Auch in seinen klassischen Werken konnte er seine Liebe zum Jazz und Impressionismus nicht verleugnen. Der Höhepunkt seines Schaffens gilt der Mainzer St. Stephanskirche und seinem Freund, dem Pfarrer Monsignore Klaus Mayer.

Horst Franke komponiert auf Anregung des Pfarrers und tief beeindruckt von den Fenstern des Malers Marc Chagall das Oratorium „Herr, wie gewaltig ist Dein Name“ für achtstimmigen Chor mit rund 100 Sängerinnen und Sängern, fünf Gesangssolisten, Orgel und Orchester. Monsignore Mayer wählt die Bibeltexte aus. Bei der Uraufführung am 27. September 1987 spielt

das Philharmonische Staatsorchester Mainz, der damalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz Bernhard Vogel hat sich eigens dafür stark gemacht. Horst Franke dirigiert.

Es liegt eine Tonkugel auf seinem Grab: „Die Kugel hat keinen Anfang und kein Ende. Das kann man mit der Liebe vergleichen“, sagt Ingrid Franke.

In lockerer Folge besuchen wir die Gräber berühmter Frankfurter. In dieser Reihe sind bereits erschienen:

- Conrad Binding, Gründer der Binding-Brauerei.
- Rudi Arndt, OB der Stadt Frankfurt.
- Versandhauskönig Josef Neckermann.
- Volksschauspielerin Liesel Christ.



Der Grabstein des Komponisten auf dem Hauptfriedhof. Foto: Rainer Ruffer